Wolfgang Motsch

Biologische und funktionale Universalien

In den meisten Beiträgen zu diesem Colloquium werden sprachliche Universalien auf biologische Anlagen zurückgeführt. Dafür gibt es gute Gründe, die kaum grundsätzlich in Frage gestellt werden können. Auf der anderen Seite sollte jedoch auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß universelle Eigenschaften natürlicher Sprachen auch nichtbiologisch - und das heißt wohl funktional - erklärt werden können.

Wichtig ist es, zunächst den Anspruch funktionaler Erklärungen zu verdeutlichen. Es ist ein wesentlicher Unterschied, ob man a) oder b) annimmt:

- a) Es gibt sprachliche, und speziell grammatische Erscheinungen, die funktional erklärt werden können.
- b) Die Grammatik ist insgesamt funktional zu erklären.
Die Annahme b) kann noch verschärft werden zu c):
- c) Die biologisch angelegte Sprachfähigkeit ist ihrerseits unter dem direkten oder vermittelten Einfluß der Funktionen natürlicher Sprachen entstanden.

Ich gehe davon aus, daß es starke linguistische Argumente für den unter a) formulierten Standpunkt gibt. Den Standpunkt b) halte ich für unangemessen. Der Standpunkt c) kann nicht durch linguistische Argumente entschieden werden, da er starke evolutionsbiologische Prämissen vorausschickt.

Die Annahme des Standpunktes a) impliziert, daß es grammatische Universalien geben kann, die nicht als biologisch fundierte Prinzipien zu beschreiben sind. Offen bleibt, ob solche Universalien einen besonderen formalen Status in der Universalgrammatik im Sinne Chomskys haben.

Zur Einordnung der Phänomene, die ich im Auge habe, scheint mir die Begriffsklärung sinnvoll zu sein, die Manfred Bierwisch noch einmal hervorgehoben hat. Er betont, daß es in unserem Zusammenhang notwendig sei, zwischen Sprachfähigkeit, Sprache und Sprachveränderung zu unterscheiden. Auf dem Hintergrund dieser Begriffe läßt sich meine These wie folgt formulieren: Die menschliche Sprachfähigkeit ist eine artspezifische Anlage, d.h., sie ist biologisch determiniert. Einzelne Sprachen machen von der Sprachfähigkeit in unterschiedlicher Weise Gebrauch. Die Art und Weise, wie sie davon Gebrauch machen, ist u.a. durch funktionale Bedingungen des Sprachgebrauchs bestimmt. Einige dieser Bedingungen sind konstitutiv für die sprachliche Kommunikation. Andere können historisch variabel sein.

Es ist wohl als allgemeine Annahme unkontrovers, daß es wissenschaftlich zweckmäßig ist, außersprachliche Bedingungen des Sprachverhaltens anzunehmen, die nicht direkt auf biologische Anlagen zurückzuführen sind.

Die Untersuchung kommunikativer Regularitäten hat z.B. zur Annahme allgemeiner Prinzipien der sozialen Verhaltenskoordination geführt. Das von Grice vorgeschlagene Kooperationsprinzip mit seiner Auffächerung in eine Reihe von Konversationsmaximen ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Dieses Kooperationsprinzip ist offensichtlich nicht biologisch begründet, sondern beruht auf vernunftbasierten Konventionen, die - so wird angenommen - das

Sozialverhalten in fundamentaler Weise steuern. Während die Prinzipien der Grammatik mögliche grammatische Strukturen determinieren, die im Zusammenwirken mit Prinzipien der konzeptuellen Struktur interpretiert werden, bestimmen die Konversationsmaximen ganz allgemein gesprochen die Auswahl interpretierter grammatischer Strukturen sowie die auf Erhaltung des Sozialkontakts orientierte Verwendung sprachlicher Ausdrücke.

Ein weiteres Beispiel für mögliche universelle, das Sprachverhalten determinierende Prinzipien außerhalb der Grammatik und der Semantik sind die Regularitäten, die im Rahmen der Sprechaktanalyse untersucht werden. Die neuere Entwicklung macht es sehr wahrscheinlich, daß mögliche Sprechakttypen durch eine in geeigneter Weise formulierte Theorie vorhersagbar sind. Searle und Vanderveken (1985) haben einen entsprechenden Vorschlag unterbreitet. Ich will auf die notwendige Kritik an diesem Vorschlag hier nicht eingehen. Interessant scheint mir jedoch der Ansatz zu sein, der von wenigen Grundtypen und einer Reihe von festgelegten Parametern ausgeht, nach denen diese Grundtypen variiert werden können.

Sprechakttypen sind in erster Linie als Arten von sozialen Handlungen zu erklären, die durch die Vermittlung sprachlicher Informationen zustande kommen. Eine genauere theoretische Begründung muß deshalb klären:

- Was ist die Spezifik kommunikativer sozialer Handlungen? Sie scheint ganz allgemein darin zu bestehen, daß es Handlungen sind, die es ermöglichen, im Bewußtsein von anderen Menschen Verbindlichkeiten zu schaffen, die den Ablauf des Sozialverhaltens regeln.

Mit einem Versprechen kündigt der Sprecher z.B. eine für den Sozialkontakt mit dem Hörer (oder den Hörern) relevante Handlung an, zu der er sich verpflichtet, d.h., er schafft einen sozialen Sachverhalt, der dem Hörer entsprechende Rechte einräumt.

- Eine theoretische Begründung der mit kommunikativen Mitteln und speziell mit Sprache möglichen sozialen Handlungen muß zeigen, welche Aspekte der gesellschaftlichen Interaktion für Sprachhandlungstypen konstitutiv sind, und sie muß insbesondere zeigen, in welcher Weise die Ziele der Handlungstypen durch Sprache determiniert sind. Vgl. Motsch (1989).

Der Zusammenhang zwischen Sprache und sozialem Handeln könnte auf dem kommunikativen Grundprinzip beruhen, daß mit Sprachhandlungen Absichten verfolgt werden können, indem man sie mit einer sprachlichen Äußerung zu verstehen gibt. Die expliziteste Möglichkeit dieser Art bieten die sog. Performativformeln:

- (1) Ich verspreche dir, daß ich Reformen erwägen werde.
- (2) Ich rate dir, dieses alte Auto nicht zu kaufen.
- (3) Ich behaupte, daß Veränderungen notwendig sind.

Performativformeln bestehen aus einem Matrixsatz mit einem performativen Verb (*versprechen, raten, behaupten* usw.) und einem eingebetteten Satz. Der Matrixsatz beschreibt in Form einer Proposition den Illokutionstyp, d.h. den Sprachhandlungstyp. Der eingebettete Satz muß, in Abhängigkeit vom Illokutionstyp, bestimmte Bedingungen erfüllen. Man verspricht eine zukünftige Handlung, die man selbst zu vollziehen gedenkt. Man erteilt Ratschläge in Hinblick auf mögliche Handlungen des Hörers. Man behauptet das Bestehen

von Sachverhalten in der Diskurswelt. Die sprachliche Form von Sprachhandlungen kann also durch ganz elementare sprachliche Mittel ausgedrückt werden - durch Subordination von Sätzen und durch spezielle lexikalische Mittel für die Bezeichnung von illokutiven Handlungen.

Interessanterweise ist die Beziehung zwischen sprachlichen Äußerungen und Sprachhandlungen jedoch nicht nur nach diesen Möglichkeiten der Verknüpfung von Propositionen organisiert. Sie ist vielmehr in komplizierterer Weise mit der grammatischen und/oder semantischen Struktur von Äußerungen verbunden.

Nach unseren bisherigen Kenntnissen verfügen alle Sprachen über grammatisch verankerte Mittel zum Ausdruck von Satzmodi wie 'Deklarativ', 'Interrogativ', 'Imperativ', evtl. kommen weitere hinzu 'Exklamativ' und 'Optativ'. Satzmodi stehen in einem unbestreitbaren Zusammenhang mit Illokutionstypen. Es ist durchaus sinnvoll anzunehmen, daß den Satzmodi die illokutiven Grundtypen 'Mitteilung', 'Frage', 'Aufforderung' entsprechen, die nach verschiedenen Handlungsparametern auf mehreren Ebenen subklassifiziert werden können.

Obwohl viele Details offen sind, scheint die Annahme von Satzmodi unbestritten zu sein. Problematisch ist die grammatische Beschreibung von Satzmodi. Ihre grammatische Charakterisierung ist, zumindest von der Oberflächenstruktur her betrachtet, sehr heterogen. Reihenfolge, Akzent und Intonation, morphologische und lexikalische Mittel finden z.T. in charakteristischer Kombination Verwendung. Es ist gegenwärtig unentschieden, ob den Satzmodi eine abstrakte syntaktische Kategorie entspricht, die dann die Basis für die Ableitung der Oberflächeneigenschaften darstellen muß, oder ob die Abbildung semantischer Satzmodi auf grammatische Strukturen durch spezielle Korrespondenzregeln darzustellen ist, die einem Satzmodus ein Bündel von grammatischen Eigenschaften zuordnen. Vgl. Motsch/Reis/Rosengren (1989). Die Entscheidung dieser Frage ist für unser Problem nicht unwichtig. Der universelle Status von Satzmodi kann nach der angedeuteten Alternative nämlich in der grammatischen oder in der konzeptuellen Struktur verankert sein. In jedem Falle ist unklar, ob die Universalität der Satzmodi auf unabhängige Prinzipien der Grammatik bzw. des konzeptuellen Systems zurückzuführen ist oder aber ob sie selbst ein Prinzip darstellt. Nach den bisherigen Erkenntnissen ist es sehr unwahrscheinlich, daß Satztypen ausschließlich auf syntaktische Prinzipien zurückgeführt werden können. Ihre formale Gestalt ist zu heterogen. Wahrscheinlicher ist es, daß das konzeptuelle System Strukturen mit Grundeinstellungen zu Sachverhaltskonzepten determiniert oder andere Operatoren, die die Semantik der Satzmodi darstellen. Das würde bedeuten, daß die Grundtypen von Illokutionen - Information, Frage, Aufforderung - in der konzeptuellen Struktur angelegt sind.

Ich wage es nicht, diese Frage zu entscheiden. Mir kam es nur darauf an, das Problem herauszuarbeiten: Wenn wir annehmen, Satzmodi sind universell, so muß die Universalität entweder aus universellen Prinzipien der Grammatik oder des konzeptuellen Systems folgen, oder sie ist selbst ein Prinzip eines dieser beiden Systeme. In jedem dieser Fälle würde das bedeuten, daß eine biologische Erklärung zu suchen wäre.

Sprachhandlungen der Typen 'Information', 'Frage', 'Aufforderung' sind dann möglich, weil entsprechende biologische Anlagen existieren.

Beim gegenwärtigen Erkenntnisstand ist aber auch eine funktionale Erklärung nicht ausgeschlossen: Natürliche Sprachen müssen bequeme Mittel zum Ausdruck von Satzmodi ent-

wickeln, weil diese die Grundlage für soziales Handeln mit Sprache bilden. Sie nutzen dafür Möglichkeiten der Sprachfähigkeit, die nicht spezifisch auf Satzmodi zugeschnitten sind. Wichtig ist dabei, daß Satzmodi nicht als besondere Kategorien notwendig sind. Natürliche Sprachen enthalten grundsätzlich die Möglichkeit, Einstellungen aller Art durch propositionale Strukturen auszudrücken. Das verdeutlichen die Performativformeln. Satzmodi sind nach dieser Auffassung universelle Kategorien, die weder aus den biologisch determinierten Grundlagen der Sprachfähigkeit zu erklären sind, noch als unikale Ausdrucksmittel.

Von den drei Erklärungsmöglichkeiten halte ich die funktionale für die plausibelste. Gegen eine Erklärung der Satzmodi durch grammatische Prinzipien spricht:

1. die Heterogenität der grammatischen Mittel, mit denen Satzmodi ausgedrückt werden, die sich in den bekannten Schwierigkeiten äußert, den Begriff Satztyp zu definieren,
2. das erstaunliche Wunder, daß eine so hochgradig auf Sprachhandlungen spezialisierte Kategorie völlig unabhängig von dieser Nutzung in der Sprachfähigkeit angelegt ein soll.

Gegen die Erklärung durch Prinzipien der konzeptuellen Struktur spricht m.E.: Satzmodi setzen Zeicheneigenschaften voraus, den Bezug von Propositionen auf die Diskurswelt, d.h. Eigenschaften, die erst durch das Zusammenspiel von Sprachfähigkeit und konzeptuellem System zustande kommen.

Dieser Gesichtspunkt sollte bei der Universaliendiskussion überhaupt stärker beachtet werden. Sprachen als Zeichensysteme ergeben sich nach den allgemeinen Annahmen durch das Zusammenspiel mindestens zweier voneinander unabhängiger Module, von Sprachfähigkeit (Grammatik) und konzeptuellem System (semantische Interpretation). Die Prädikat-Argument-Struktur dürfte eine fundamentale Grundlage des konzeptuellen Systems sein. Sie hat - nach Chomsky - ein grammatisches Pendant in der Theta-Theorie. Auch die grammatische X-bar-Theorie hat enge Beziehungen zum Aufbau komplexer konzeptueller Strukturen. Es dürfte als wissenschaftliche Erklärung außerordentlich unbefriedigend sein, die völlig unabhängige Entstehung einer Sprachfähigkeit anzunehmen, die eben die hochgradig spezifischen Eigenschaften enthält, die nach Chomsky zur Universalgrammatik gehören. Ein nicht geringer Teil dieser Eigenschaften hat eine deutliche Entsprechung in Prinzipien des konzeptuellen Systems.

Mir scheint, daß die Argumentation für eine Unterscheidung zwischen Grammatik, Semantik und Pragmatik, die wohl die eigentliche linguistische Grundlage für den Grammatikbegriff Chomskys darstellt, den Rahmen für biologische Begründungen der Sprachfähigkeit nicht von vornherein festlegen muß.

Grammatische Universalien sind theoretisch und empirisch aus der Analyse von Einzelsprachen zu ermitteln. Dabei spielen zwangsläufig die Eigenschaften eine zentrale Rolle, die natürlichen Sprachen als Zeichensysteme haben. Auf dieser Grundlage gewonnene Verallgemeinerungen müssen durchaus nicht mit der Sprachfähigkeit, d.h. den artspezifischen Anlagen für die Entwicklung von Sprachen zusammenfallen, d.h. insbesondere, daß die Gleichsetzung von Universalgrammatik und Sprachfähigkeit keineswegs zwingend ist. Eine Nichtidentifizierung von Sprachfähigkeit und Universalgrammatik würde keine spezifische biologische Erklärung für stark mit der konzeptuellen Struktur korrespondierende

grammatische Teiltheorien - wie Theta-Theorie und X-bar-Theorie - verlangen, und sie ließe auch Raum für funktionale Universalien.

Literatur

- Motsch, W. (1989): Dialogtexte als modular organisierte Strukturen. In: *Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte* 11. Lund.
- Motsch, W./M. Reis/I. Rosengren (1989): Zum Verhältnis von Satz und Text. In: *Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte* 11. Lund.
- Searle, J.R./D. Vanderveken (1985): *Foundations of Illocutionary Logic*. Cambridge.